

# Geist und Ungeist der Kaiserzeit: Dreiviertelsgötter in Uniform

Von Ralf Bernd Herden

Vor genau 100 Jahren war jene Zeit, in welcher auch die Lahrer ganz besonders stolz waren auf „ihre Garnison“. Als nicht nur in den Kasernen mit „Kaisers Rock“ gegläntzt wurde, sondern sich auch mancher junge Leutnant vorkam wie ein glänzend schimmernder Pfau – und vor der Dienstvilla des kommandierenden Generals, auch bei uns in Lahr, der Posten noch „unters Gewehr“ trat, wenn der Hausherr eintraf. Doch die Zeit der „schimmernden Wehr“ hatte auch ihre, heute oft vergessenen, Schattenseiten.

## Spione, überall Spione ...

In der Gegend von Köln geht im Januar 1913 ein französischer Luftballon nieder, die Insassen, ein Schneider und ein Kaufmann, wurden als Spione betrachtet, der Ballon wurde beschlagnahmt.<sup>1</sup> Spionageangst wurde im Deutschland jener Tage großgeschrieben: 1887 wurde der Elsässer Guillaume Schnaebelé (er hatte für Frankreich optiert und ursprünglich wohl Wilhelm Schnäbele geheißen) als französischer Bahnbeamter auf deutsches Hoheitsgebiet gelockt und dort anlässlich einer Dienstbesprechung als Spion verhaftet. Bismarck musste eingreifen und seine Freilassung anordnen, um einen Krieg zu verhindern.<sup>2</sup> 1895 verfolgte Gustav Steinhauer, Chef des Geheimen Sicherheitsdienstes des Kaisers, eine Spionin von Berlin bis Freiburg<sup>3</sup> – und machte auf der Strecke Karlsruhe-Freiburg in Appenweier halt, wo er das Bettgeflüster der Dame mit einem Offizier belauschte. Erbgroßherzog Friedrich, der zuständige Divisionskommandeur, war ob des ihm persönlich vorgetragenen Berichts entsetzt.

Am 5. Dezember 1910 wurde der französische Pionierhauptmann Karl Eugen Lux in Friedrichshafen wegen Spionage verhaftet. Er hatte sich wohl zu sehr für die Zeppelin-Werke interessiert. Das Reichsgericht verurteilte ihn im Juli 1911 wegen Spionage zu sechs Jahren Festungshaft. Die sollte er in der schlesischen Festung Glatz absitzen, aus der er sich jedoch – wie der Franzose sagt „englisch“, wie der Deutsche sagt „französisch“ – im Dezember 1911 durch Flucht entfernte.<sup>4</sup> Die beiden dort einsitzenden englischen Spione, Capitain Charles Bertrand Stuart und Lt.-Col. Bernard Frederic Trench, begna-

<sup>1</sup> Freiburger Zeitung, 5. Januar 1913, S. 1

<sup>2</sup> Seinen Tod meldete am 6. Dezember 1900 selbst die New York Times: „M. SCHNAEBELE IS DEAD – His arrest in 1887 nearly led to war between France and Germany“.

<sup>3</sup> STEINHAUER, S. 64 ff.

<sup>4</sup> KÖHL, S. 160 ff

digte Kaiser Wilhelm II. Während Lt.-Col. Trench<sup>5</sup> noch im zweiten Weltkrieg gegen die Deutschen kämpfte, starb Charles Bertrand Stuart als erster Offizier des britischen Territorialheeres der „Queen’s Own West Kent Yeomanry“ am 16. September 1914 bei Braisne in Frankreich den Heldentod.<sup>6</sup> Er war sofort nach Kriegsausbruch zum „Intelligence Corps“ eingerückt. Hatte er also doch etwas mit Spionage zu tun gehabt?

## Des Kaisers Rock

Der erste deutsche Gefallene des Weltkrieges 1914/18 war Leutnant Albert Mayer, geboren am 24. April 1892 in Magdeburg, der Offizier beim Jägerregiment zu Pferd Nr. 5 in Mühlhausen war. Südlich von Belfort, schon auf französischem Gebiet, stieß seine Aufklärungspatrouille am 2. September 1914 mit Franzosen zusammen. Er wurde noch auf dem Pferd tödlich getroffen. Die Franzosen setzten ihn mit militärischen Ehren bei, nach dem Krieg wurde er nach Illfurth umgebettet.<sup>7</sup>

Die Spionageangst war groß: Kurz nach Kriegsausbruch 1914 wurde selbst Kapitänleutnant Felix Graf von Luckner, der legendäre Seeteufel, für einen Spion gehalten – die Marinewache, welche ihn deswegen festnehmen wollte, musste ihn vor den weiteren Gäste eines Vergnügungslokals schützen: „Haut den Spion“ lautete die Devise.<sup>8</sup> Während man sich einerseits geradezu manisch vor Spionen fürchtete, verlieh „des Kaisers Rock“ einen Hauch von Göttlichkeit. Besonders dann, wenn er noch mit dem martialisch-herrischen Kasinoton verbunden war, der des Kaisers Offiziere gerne auch zum Gespött der Karikatur machte. So wurde beispielsweise folgender Witz kolportiert:

Treffen sich zwei Leutnants, etwas verkatert, zum morgendlichen Dienstbeginn. „Gestern Casino gewesen, Bier einwandfrei“ – „Gestern Theater gewesen, Champagner einwandfrei“ – „Was wurde gespielt?“ – „Nun ja, es wurde auf Obst geschossen...“ – Womit Wilhelm Tell gemeint war, dessen Rütlichswur so durch den Esprit des Herrenmenschen schillerte...

## Aschermittwoch 1913 in Straßburg

Am 5. Februar 1913, es war der Aschermittwoch,<sup>9</sup> wurden die Straßburger durch schmetternde Trompetensignale und rollenden Trommelwirbel aus den Betten aufgeschreckt. Erschreckt, steckte eini-

<sup>5</sup> Hierzu im Internet unter [www.thepeerage.com](http://www.thepeerage.com), hier die „person page“ 3352, Eintrag Nr. 33520 Lt.-Col. Bernard Frederic Trench, mit weiteren Nachweisen, abgerufen am 30. November 2011.

<sup>6</sup> Hierzu: EVANS

<sup>7</sup> Hierzu: RITTER

<sup>8</sup> LUCKNER, S. 127

<sup>9</sup> vgl. zum Folgenden: Lahrer Zeitung, Nr. 31 vom Mittwoch, 6. Februar 1913.

gen Straßburger doch (auch nicht ganz zu Unrecht) die Kriegsfurcht (noch oder wieder) in den Knochen, erschien man an allen Fenstern, drängte sich vor den Kasernen, dem Generalkommando und dem Gouvernement.

Der Aschermittwoch war gar gründlich aus seiner Katerstimmung aufgeschreckt, als Ordonanzen durch die Straßen sprengen und Truppen durch die Stadt hasten. Mit der gewöhnlichen Aschermittwochsstille war es endgültig vorbei. Durch ein Extrablatt wurde die Bevölkerung der Stadt informiert: „S.M. der Kaiser wird um 12.00 Uhr in Straßburg erscheinen. Die ganze Garnison hat in feldmarschmäßiger Aufstellung auf dem Polygon anzutreten. Der Statthalter hat sich bereits um 11.00 Uhr dorthin begeben.“

<sup>10</sup> hierzu: MEISSNER (1986), S. 150 f., der den Vorgang aber ins Jahr 1912 verlegt.

### Die vollzählig angetretene Garnison

Allgemeine Überraschung, allgemeine Geschäftigkeit. War aber nicht noch am gleichen Tage früh in den Zeitungen gemeldet worden, der Kaiser habe sich mit seiner Tochter, der Prinzessin Viktoria Luise, nach Königsberg in Ostpreußen begeben? ... Vorsichtshalber wurde seitens der Behörden die Generaldirektion der Reichseisenbahnen angefragt, welche aber auch nichts von einem Kaiserbesuch wusste. Jedoch bestätigen das Gouvernement und die Polizeidirektion den Besuch seiner Majestät: Ein Telegrammbote hatte dem diensttuenden Leutnant auf der Hauptwache am Kleber-Platz folgendes Telegramm überbracht: „seine majestät der kaiser werden am mittwoch vormittag in straßburg eintreffen stop und höchstdieselben geruhen komma die vollzählig angetretene garnison auf dem polygon zu besichtigen stop jeder urlaub ist aufgehoben.“

Der Leutnant versuchte den Kommandierenden General von Fabeck telefonisch zu erreichen, wurde von dessen Adjutanten jedoch ungnädig „auf die Dienstvorschrift“ verwiesen. Der Leutnant drückte aufs Knöpfchen „Großer Alarm“.<sup>10</sup> Kurz darauf: Auf den ersten, öffentlichen Gebäuden erklimmen die Flaggen die Mastspitzen, die ersten Regimenter ziehen mit klingendem Spiel durch die Stadt. Ein schier endloser Lindwurm graugrüner Regimentskolonnen beginnt sich durch Straßburg zu wälzen. Auf dem großen Truppenübungsplatz im Süden der Stadt erklingen bereits um 11.00 Uhr die ersten Signale, gegen 12.00 Uhr treffen die ersten Kolonnen, an ihrer Spitze das 126. württembergische Infanterieregiment, auf dem Polygon ein. Geradezu sommerlich scheint die Sonne dort.

Polizeipräsident von Lautz hat persönlich die Leitung des Sicherheits- und Absperrdienstes übernommen, und sich, wie bemerkt wurde, in „Großer Gala“ an den Ort des Geschehens begeben. Um 2 Uhr nachmittags holt eine Kompanie des Infanterieregiments 136 mit klingendem Spiel die Fahnen im Generalkommando ab und überführt diese in feierlicher Parade zum Truppenübungsplatz.

### Dreizehn Regimenter zur Parade

Dort sind seit nunmehr fast zweieinhalb Stunden 13 (dreizehn!) Regimenter versammelt: Artillerie, Infanterie, Maschinengewehr-Abteilungen, Kavallerie, Fliegertruppen. Längst erschienen waren auch Kaisersohn Prinz Joachim von Preußen mit seinen Adjutanten, Kaisersohn Prinz August Wilhelm, der kaiserliche Statthalter für Elsass-Lothringen Graf Wedel, der kommandierende General des 15. Armee Korps von Fabeck, der Gouverneur von Straßburg Freiherr von Egloffstein, alle begleitet von ihren Stäben. Am Horizont taucht sogar ein Zeppelin auf. Alle, alle standen in spannungsvoller Erwartung, auf dass Er kommen möge. Und alle, alle kamen, doch der Kaiser bleibt aus...

Telefonische Anfragen in alle Richtungen ergaben bald, dass ganz Straßburg einem Scherz zum Opfer gefallen war. So rollten in langer Reihe die Automobile der hohen Militärs, einige von ihnen wohl doch etwas beschämt, wieder der Stadt zu. Um das Beste aus der verfahrenen Situation zu machen, ließ man die Truppen vor Prinz Joachim paradieren. Glücklicherweise war in seiner Gestalt ein verfügbarer Hohenzoller am Platz präsent ...

Still und leise wurden die Flaggen von öffentlichen Gebäuden, aber auch zahlreichen Privathäusern, wieder eingeholt. Gerätselt wurde aber um den Verursacher des ganzen Durcheinanders.

Wer war nunmehr der Urheber des Straßburger Debakels? In den Gängen des Landtages soll gerätselt worden sein, dass „ein Verrückter in der Uniform eines Postbeamten“ das „Telegramm aus Berlin“ an das Gouvernement überbracht habe. Die Rede war von einem entlassenen Vizefeldwebel, welcher damit den Militärentlassungsgrund „Verrücktheit“ habe widerlegen wollen ... Später wurde bekannt, dass der Fälscher und Überbringer des Telegramms ein gewisser Wolter gewesen sei, ehemaliger Zahlmeister-Aspirant im Fußartillerieregiment Nr. 8 in Metz. Der „notorische Querulant mit starkem geistigem Defekt“ wurde bald darauf verhaftet. Er war wegen „dienstlicher Verfehlungen“ aus dem Militärdienst entlassen worden.

## Würstchen und Bier in Köpenick...

Wolter kam wohl ebenso glimpflich davon, wie Wilhelm Voigt, welchem als „Hauptmann von Köpenick“ sogar ein Gnadenerweis zu Gute kam: Er wurde zwar zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt, jedoch ebenfalls durch kaiserlichen Gnadenerweis bereits nach drei Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Erinnern wir uns an den 16. Oktober 1906. Damals war in Köpenick der vorbestrafte und stellunglose Schuster Wilhelm Voigt (1849-1922), in einer vom Trödler geliehenen Hauptmannsuniform in das Rathaus eingedrungen, nahm dort den Bürgermeister und den Kassenverwalter fest und bemächtigte sich der Stadtkasse.

Er bediente sich dazu eines Trupps Soldaten, welche er unter Führung eines Gefreiten einfach auf der Straße „dienstverpflichtet“ hatte. So groß war damals noch der Respekt vor der Uniform. Nach der Beschlagnahme entließ Voigt übrigens seine Truppe ganz „offiziersmäßig“, nicht ohne noch großzügig Fahrgeld für die Rückfahrt der Truppe zur Kaserne mit der Straßenbahn sowie einige Mark für „Würstchen und Bier“ locker zu machen.<sup>11</sup>

## Herzdame in Straßburg...

Wolter hatte übrigens einen menschlichen, und keinen politischen Hintergrund: Durch den falschen Alarm wollte er seine Herzdame an einem Rendezvous mit einem Leutnant hindern, dessen Urlaub durch den Alarm gestrichen war... Sein Ziel hat Wolters erreicht, der Konkurrent konnte zum Rendezvous nicht erscheinen.

## Und die Moral von der Geschicht ...

Es war zu nächtlicher Stunde auf dem Straßburger Bahnhofsvorplatz.<sup>12</sup> Ein Unteroffizier auf dem vielleicht etwas späten Heimweg. Einer jener Berliner, den die Wogen der Zeit als Unterbau der kaiserlichen Autorität in die Reichslande Elsass-Lothringen gespült hatten, wo er seinen Dienst versehen, und vielleicht auch im Elsass preußisch-deutschen Wertvorstellungen dazu verhelfen sollte, heimisch zu werden. Gehorsam ist gut, doch Pflichtbewusstsein ist besser, hatte man den Soldaten im wahrsten Sinne des Wortes eingebläut, nachdem ein Schuster in Köpenick und ein Zahlmeister-Aspirant in Straßburg das Militär ad absurdum geführt hatten.

<sup>11</sup> Statt allem anderen sei hier nur die lohnende Lektüre des „Hauptmanns von Köpenick“ von Carl Zuckmayer empfohlen, erschienen 1931. Das Stück war den Nazis ganz besonders verhasst, nahm es doch die nicht nur wilhelminische Uniformgläubigkeit sehr treffend ins Visier.

<sup>12</sup> MEISSNER (1956) schildert dieses – weitgehend unbekannt gebliebene – Ereignis auf S. 18 f.

## Altpreußens Kommiss

Plötzlich wird unser – vielleicht von der von der Spree an die Ill geschwemmter – Unteroffizier von einer hochgewachsenen Person im Offiziersumhang aus seinen Heimwegträumen herausgerissen: „Heh, Sie da, kommen Sie mal her!“. Gelernt ist gelernt: Unser Unteroffizier eilt dienstbeflissen herbei, knallt die Hacken zusammen, grüßt zackig nach Dienstvorschrift und erstattet Meldung. Gelernt ist gelernt bei Altpreußens Kommiss.

Aus dem weiten Offiziersumhang schnarrt ihm eine sonore Stimme entgegen: „So, dann laufen Sie mal schnell zur Wache und lassen für mich ein Automobil kommen“, verkündet sein Gegenüber, nicht ohne die Bemerkung hinzuzusetzen, man wolle die Alarmbereitschaft der Garnison prüfen.

Unser treuer Unteroffizier wurde stutzig. War nicht befohlen worden, bei Befehlen unbekannter Vorgesetzter größte Sorgfalt und Vorsicht walten zu lassen? Andererseits: Befehl ist Befehl... So erlaubt sich unser Unteroffizier die Frage: „Und für wen soll ick det Automobil befehlen?“

### Für den Kaiser...

„Für den Kaiser“, lautete die stramme und selbstsichere Antwort. Kaiser Wilhelm II. war bekannt dafür, unangekündigt mal hier mal da aufzutauchen. Er galt schließlich als der Reisekaiser, immer für eine Überraschung gut. Schon manchmal war er ohne jede Vorwarnung in einer Garnison aufgetaucht, und hatte dadurch, dass er seinen Sonderzug allein verließ, für größte Überraschung gesorgt.

### Unmittelbarer Zwang...

Unserem Unteroffizier waren die Warnung seiner Vorgesetzten in Fleisch und Blut übergegangen. Dass er seinem „Obersten Kriegsherren“ Auge in Auge gegenüberstehen könnte, das kam ihm nicht in den Sinn. Dafür aber ein falscher Hauptmann und ein falscher Postillon. Und so wurde der vermeintliche Kaiser von einem mutigen Unteroffizier verhaftet, am Kragen gepackt und unter die nächstgelegene Gaslaterne gezerrt, wo unser treuer Unteroffizier sich den Jagderfolg seines mutigen Auftretens näher ansehen wollte.

## Wilhelm II., von Gottes Gnaden...

Ob ihn die Tapferkeit verließ? Er erblickte keinen anderen als S.M., Wilhelm II. Deutscher Kaiser, von Gottes Gnaden König von Preußen<sup>13</sup>, Markgraf zu Brandenburg, souverainer und oberster Herzog von Schlesien, Großherzog von Niederrhein und Posen, Herzog zu Sachsen, Westfalen und Pommern, zu Lüneburg und Bremen, zu Holstein, Schleswig und Lauenburg, Burggraf zu Nürnberg, Landgraf zu Hessen, Fürst zu Ostfriesland, Osnabrück und Hildesheim, zu Nassau und Fulda, Graf zu Hohenzollern und Herr zu Frankfurt.

<sup>13</sup> GRITZNER (1894), S. VIII, zur „großen, mittleren und kleinen Titulatur“. Hier wurde die mittlere Titulatur verwendet.

## Und die Affaire von Zabern...

Der junge Leutnant von Forstner war der Hauptprotagonist der Affaire von Zabern. Sie sollte das deutsche Ansehen im Elsass gänzlich zerstören. Ob einer der Hintergründe die Tatsache war, dass der junge Mann im Rahmen eines Manövers bei seinem Quartiergeber sein Bett – vielleicht auch aus Gründen eines *abusus alcoholicus* (gut badisch: Rausch) – fäkalisch (gut badisch: verschissen) verunreinigt haben mag, sei genauso dahingestellt, wie die Frage einer Beziehung zu einer jungen Elsässerin.

Tatsache ist, dass Freiherr von Forstner seine Rekruten im Rahmen einer Instruktionsstunde am 28. Oktober 1913 aufforderte, im Falle eines Angriffs durch Einheimische vom Seitengewehr Gebrauch zu machen. Für den Fall; dass dabei ein „Wackes“ niedergestochen werden sollte, versprach der preußische Edelmann eine „*Abstichprämie*“. Sein Sergeant stand dem nicht nach und legte symbolisch noch etwas drauf.

Das Wort „Wackes“ ist für den Elsässer eine schwere Beleidigung. Die Verwendung dieses Wortes war durch militärischen Befehl ausdrücklich verboten.

Der Herr Leutnant schrieb jedoch in einer weiteren Instruktionsstunde am 14. November 1913 der französischen Trikolore dann krönend die Eigenschaft von Toilettenpapier zu...

Dies alles führte zu Empörung in der Bevölkerung, welche sich durch Hänseleien (wohl gemerkt: Keine Ausschreitungen) deutlich bemerkbar machten. Zum Kauf von Schokolade ließ sich der Herr Leutnant dann von Soldaten mit aufgeflepptem Bajonett begleiten... Die Elsässer, die friedlich ihrem Unmut Ausdruck gaben, waren damit bei den Militärs schon als Aufrührer angesehen.

Bereits am 28. November 1913 kam es vor dem Zaberner Schloss, der Kaserne des Infanterieregiments 99, dem von Forstner angehörte, zu einem Menschenauflauf ob des provozierenden Verhaltens junger Offiziere. Rund 30 Personen wurden willkürlich vom Militär verhaftet, das den Kriegszustand verhängte. Der kommandierende Oberst hätte besser wissen müssen, dass die Verhaftungen unrechtmäßig waren. Unter den Festgenommenen waren sinniger Weise auch der Staatsanwalt und mehrere Landgerichtsräte, die gerade von einer Gerichtsverhandlung kamen – sie alle landeten wahllos im Pandurenkeller der Schlosses. Die Proteste der Zivilverwaltung blieben ungehört.

Und dann ermannte sich Leutnant von Forstner auch noch am 2. Dezember 1913, einen lahmen Schuster, der ihn beleidigt haben soll, mit dem Säbel zu traktieren. Obwohl von Forstner in Begleitung eines Fähnrichs und mehrerer Soldaten war, sah er sich bedroht... Was als die „Schlacht von Dettweiler“ in die Geschichte einging.

Dies alles schlug nicht nur in Zabern und im Elsass hohe Wellen. Im Reichstag und der internationalen Presse war man hierüber zu Recht empört. Die militärisch Verantwortlichen wurden von Militärgerichten freigesprochen. Kronprinz Wilhelm hatte noch ein Telegramm nach Zabern geschickt: *„Hoffe, dass die Offiziere in jeder Beziehung gegen die Unverschämtheiten des Zaberner Plebs geschützt werden. Es müsste ein Exemplum statuiert werden, um den Herren Eingeborenen die Lust an derartigen Vorfällen zu versalzen.“* Ein Kronprinz ganz im Sinne seines Vaters, Kaiser Wilhelm II., der die Kritik der elsässischen Landesregierung und des Reichstages genauso wenig verstehen wollte, wie die Stimmen der internationalen Presse.

Das deutsche Ansehen im Elsass war nunmehr nicht nur gründlich versalzen oder versch..., sondern es war völlig zerstört und vergiftet. Die Geschichte sollte unabänderlich ihren Lauf nehmen.

Leutnant von Forstner, vom Militärgericht gnädig behandelt, war als kaum 20-jähriger Jüngling ein Opfer seiner Zeit. Geboren 1893, fiel er an der russischen Front bereits 1915.

## Literatur

Patricia EVANS, Captain Bertrand Stewart, Queen's Own West Kent Yeomanry, – Aged 42 – killed in action 16th September 1914 near Braisne. Buried Braisne Communal Cemetery A3, entnommen dem Internet: <http://www.powell76.talktalk.net/BertramStewart.htm> am 27. November 2011, zitiert: EVANS

Maximilian GRITZNER, Landes- und Wappenkunde der brandenburgisch-preußischen Monarchie, Berlin 1894, zitiert: GRITZNER (1894)

Eduard KÖHL, Geschichte der Festung Glatz, Nachdruck 1994 der Originalausgabe 1972, Lüdenscheid und Leimen 1994, zitiert: KÖHL

Felix Graf von LUCKNER, Seeteufel. Erinnerungen aus meinem Leben. Herford o. J., zitiert: LUCKNER

Hans-Otto MEISSNER, Straßburg, o Straßburg – Eine Familiengeschichte. Esslingen-München 1986, zitiert: MEISSNER (1986)

Hans-Otto MEISSNER, Völker, Länder und Regenten. Giessen 1956, zitiert: MEISSNER (1956)

Rainer NITSCHKE / Gudrun FRÖBA, Durchfall in Zabern – Eine Militärdemontage. Berlin 1982

Rudolf RITTER, Der erste deutsche Gefallene des Weltkrieges 1914/18. In: Geroldsecker Land 26, 1984, S. 192, zitiert: RITTER

Gustav STEINHAEUER, Der Meisterspion des Kaisers. Was der Detektiv Wilhelms II. in seiner Praxis erlebte. Erinnerungen von Gustav Steinhauer, Chef des geheimen Sicherheitsdienstes des ehemaligen Kaisers. Berlin 1930, zitiert: STEINHAEUER

Pierre VONAU, L’Affaire de Saverne 1913. Societé d’histoire et d’archaologie de Saverne et ses environs. No. 162 bis – 1993